



Nummer
Dienstag,

42.
18. Februar 1817.

Sängers Abendlied.

Abendthau

Perlend glänzt auf bunten Wiesen,
Blumen hold die Weste grüßen
Lind und lau,
Purpurwellen strahlend fließen
In des Himmels lichter Blau
Und es scheint die grüne Lu
Näher jetzt der Himmel zu umschließen.

Morgengluth

Strahlt wohl schön am blauen Bogen,
Doch zum Abend hingezogen
Ist mein Muth.
Wenn des Tags Gewühl verflohen,
Stiller wallt das rasche Blut,
Und die trunkne Seele ruht
Sanft umrauscht von der Erinnerung Wogen.

Sternenschaar

Ist schon munter aufgegangen,
Nacht mischt sich dem lichten Prangen
Wunderbar,
Herzen, welchen heiß Verlangen
In geheimsten Tiefen war,
Nahen jetzt mit Blicken klar
Das Geliebte glühend zu umfassen.

Zitterklang

Laß ich durch die Flur erschallen,
Und den Abend singt vor allen
Mein Gesang.
Nimm mich auf in deine Hallen
Blüthenduft'ger Lindengang,
Und naht Liebchen, scheu und bang —
Süße Nacht, laß nicht den Schleyer fallen.
Emil Reiniger.

Die Heimsuchung.

Der Heimgesuchten nach erzählt.
Von Gustav Schilling.

Caroline von R. . . n, die Gattin eines Husaren-Rittmeisters, welcher dem schrecklichen Feldzuge in Rußland beiwohnte, lebte während dem im Hause ihrer Eltern und da sich die Einquartierungen häuften, so bezog sie, mit ihrem zweijährigen Robert, ein entlegenes Hinterstübchen, das bisher bloß zum Geräthschafts-Behälter und bei Sterbefällen zur Leichenkammer gedient hatte. Für Carolinen hatte das, übrigens niedliche und freundliche Revier, noch einen eigenthümlichen Werth, da es in den Freude-Tagen ihrem, damals noch geheimen Lieblinge, oft genug zum Verstecke diente und so manche werthe Erinnerung an die Angst und an die Seligkeit jener Stunden, in ihm beruhte.

Napoleon entfloß, das Heer erfror, eben lag ein französischer, auf derselben Flucht begriffener General, mit dem Schwarme seines Gefolges in dem Hause. Frau von R. . n liebte solche Gäste zu wenig und ihren Moriz zu sehr, um sich vor jenen sehn zu lassen, sie war überdem inniger als je um sein Schicksal bekümmert und erlag Heute fast unter Aengsten, die sie für Ahnungen hielt. Die beschäftigte Mutter theilte ihr deshalb, für den Nachmittag, die jüngere Schwester zu, ein frohsinniges, zwölfjähriges Mädchen, das Carolinen mancherlei von dem Benehmen und den Aeußerungen des Generals und der Offiziere, von dem gestrigen zur Feier des Siegs der guten Sache gehaltenem Balle, vom überpuzten Hute der Einen, vom häßlichen, völlig bloß gestellten Halse der Andern und dem siebenfarbigen Anzug einer Dritten mittheilte. Daneben reizete die lose Schwägerin Perlen für sie auf, spielte weiterhin mit dem kleinen Robert, wiegte ihn darauf in Schlummer und ging endlich, um ein Licht zu holen.

Frau von R. . n legte jetzt, weil es dunkelte, der Rückkehr der Schwester gewärtig, die Arbeit zurück, sie dachte, ihrer Versicherung gemäß, an den Ball, an den Anzug und an den Huth, deren lustige Darstellung ihr vorhin so manches Lächeln entlockte, doch ward sie plötzlich, ward sie gewaltsam von diesen erheiternden Bildern abgezogen und zu Folge des Geräusches das an ihr Ohr schlug, vom Geist der Wehmuth übermannt. Es deuchte nemlich Carolinen, als ob ihr Moriz den Kleinen küsse. Dies geschah ehemals oft genug, aber des Schnurbartes wegen, welchen Robert fürchtete, und der ihn verletzete, mit hoch erhobenen Lippen und auf eine hörbare Weise. Indem nun Frau von R. . n diesem bekannten, dem Fall eines Tropfens ähnlichen Geräusche lauschte, verstummte dasselbe, aber sie vernahm, ihrem Wahn nach, seinen leisen, nahenden Schritt auf dem Teppich und gleich darauf eine rasche Bewegung in dem offenen Nähtische, vor welchem sie im Lehnstuhle saß. Jetzt ward der Knabe laut, die Schwester kam mit dem Licht, Caroline raffte sich, gestärkt von ihrem Eintritt auf, sie sah umher und keinen Dritten, wohl aber war des Gatten Bild, ein Medaillon der in dem Nähtisch hing, von dem Haken herab und mit dem Crystall auf die Scheere gefallen. Sie schwankte zu der Wiege hin, Robert schlief, aber mit weinerlichem Gesicht und seine Stirn glühete wie wohl sonst, wenn sein zärtli-

cher Vater der Schonung vergaß und ihn im Geiße der Inbrunst küßte.

Nach Verlauf von zwanzig Tagen lief endlich ein Brief des Obersten an Carolinens Vater ein, aus welchem derselbe mit Herzeleid ersah, daß sein wackerer, geliebter Schwiegersohn, in jenen Stunden, zu Marienburg, an den Folgen der erlittenen Drangsale und einer, durch diese verschlimmerten Wunde, verschieden sey.

Ueber Dresden, von einem Engländer.

Der Engländer Karl Campbell, machte im Jahre 1814 eine Reise durch die Niederlande, Holland und Deutschland, und gab sie im folgenden Jahre zu London als einen Wegweiser für seine Landsleute, welche nach ihm diesen Theil des Continents bereisen würden, mit einer Karte von Holland heraus *). Es ist dieses Buch also ohnstreitig das neueste was England als Reisebeschreibung durch jene Gegenden besitzt, und in so fern nicht uninteressant, was der Britte seinem Vaterlande für eine Idee von dieser und jener Gegend oder Stadt giebt. Wir wählen für jetzt Dresden aus, um einige seiner Bemerkungen darüber mitzutheilen. Er sagt:

„Dresden gewährt einen stolzen Anblick, und bietet von allen Seiten herrliche Ansichten dar, denn die Thurmspizen von grünem Porzellan glänzen köstlich in der Sonne, und imponiren ungemein. Dresdens Häuser sind in weit besserem Geschmack gebaut, als die Häuser in Wien, und das Auge kann die lange und herrliche Brücke über die Elbe nicht genug betrachten. Sie ist 540 Fuß lang und 36 breit, und hat ein leichtes eisernes Geländer, das sich weit besser ausnimmt, als eine steinerne Brustwehr. Die Elbe, welche in einiger Entfernung von der Stadt in enge Ufer gedrängt fließt, wird hier breiter, und wächst zu einem schönen Strom an. Die Berge nach der Lausitz zu erheben sich mächtig, und die Hügel an beiden Elbufern, zum Theil nackt, zum Theil mit Weingärten bedeckt, bilden eine wunderschöne Ansicht. Sitten und Lebensart in Dresden sind denen die ich in den übrigen Theil Deutschlands sah, eben so entgegengesetzt, als die Schönheit

*) The travellers complete Guide through Belgium, Holland and Germany, by Ch. Campbell, Esq. London, 1815.

feiner Umgebungen und der Geschmack in seinen Gebäuden, von dem was man in Schwaben, Bayern, Oesterreich und Böhmen sieht, verschieden ist. Edlere Gestalten, belebtere Gesichter, allgemeine Höflichkeit und überall verbreitete Reinlichkeit, sind die Züge die sich uns beim ersten Anblicke darbieten, und den, der aus Wien oder Süddeutschland kommt, nicht wenig befremden.¹¹

Sollten die Dresdner sich nicht bei dem Engländer sehr bedanken, und werden ihm die andern Orte nicht ein böses Gesicht machen? Er beschreibt nun ausführlich was er in jedem Zimmer des sogenannten grünen Gewölbes sah, und geht dann auf andre Sehenswürdigkeiten mit den Worten über: „Die Gemälde-Galerie, das Antiken- und das Naturalien-Kabinet sind jedoch ohnstreitig noch mehr der Beschreibung werth als diese.“ Er sagt aber doch von der Gemälde-Galerie nur 10 Zeilen, und vom Naturalien-Kabinet, daß es ein Stück gediegenen Silbers enthalte, auf dem Albrecht gespeist haben soll, ferner Kochliker Agate, ein Medusenhaupt, einen kleinen Elephanten, und eine gute Sammlung von Krebsen und Insekten. Ferner erzählt er, daß das Antiken-Kabinet im Japanischen Palais drei von den zuerst in Herkulanum 1706 gefundenen Statuen und verschiedne Gips-Abgüsse von Mengs besitze. Auch müsse man ja im Zeughause die erste Art von Schiefsgewehr, das Berthold Schwarz erfunden habe, sehen. Von der Bibliothek giebt er nur die Zahl der Bände zu 250,000, und der Manuscripte zwischen 4 und 5000 an. Ausführlich spricht er dagegen von der neuerrichteten medicinisch-chirurgischen Akademie, und dem neuen Lokale der Kunst-Akademie. Ihm fallen hiernächst die vielen Blitzableiter auf, er erwähnt die Orgel in der römisch-katholischen Kirche und das Altargemälde von Mengs daselbst, so wie, daß das Rathhaus in der Neustadt, und auf dem dasigen Kirchhofe ein Todtentanz sich befinde. Ganz kurz wird der Handel und das Fabrikwesen von Dresden, so wie die Porzellan-Manufaktur abgefertigt, und zuletzt noch das Hôtel de Pologne als ein Gasthof gerühmt, den an Pracht keiner auf dem festen Lande übertreffe. Denn hier würden die Gäste nicht nur in einem geschmackvollen, sondern sogar im fürstlichen Style bewirthet.

Was würden wir Deutsche zu einem ähnlichen Wegweiser durch England sagen?

H.

B e r n i n i .

Bernini's Kunst als Bildhauer ist neuerdings gehörig gewürdigt, und ihr ein großer Theil des Ruhmes, den sein Jahrhundert diesem sehr modernen Bildhauer beilegte, wieder entzogen worden. Sein Charakter dürfte leicht kein besseres Schicksal haben. Nur Ein Zug. In der Peterskirche zu Rom sollte die treffliche Bildsäule des heiligen Andreas, welche Algardi gearbeitet hatte, aufgestellt werden, die des Bernini beschämend, er suchte also die Arbeitsleute zu bestechen, daß sie sie im Hinführen fallen und so schadhast werden ließen. Als ihm dieses abgeschlagen ward, spöttelte er, nachdem die Bildsäule aufgestellt war, über das herrliche Gewand des Andreas, welches dargestellt ist, als ob der Wind hinein blase, und rief aus: O che vento! (Welcher Wind!) Algardi aber antwortete schnell darauf: il vento viene della vostra cupola! (Der Wind weht von Ihrer Kuppel her.) Bernini hatte nämlich diese berühmte Kuppel vollendet, es zeigte sich aber bald ein Riß in derselben, welcher zwar nicht gefahrdrohend, aber doch für Bernini's Ehre als Baumeister nachtheilig war.

A n e k d o t e .

Die Zöglinge der hohen Karls-Schule zu Stuttgart führten einst auf ihrem Theater Göthe's Clavigo auf. Schiller, dem die Rolle des Clavigo zuge-theilt wurde, übertrieb dergestalt in Spiel und Bewegung, und rutschte während Beaumarchais's Erzählung im zweiten Akt so heftig auf seinem Stuhle hin und her, daß dieser das Gleichgewicht verlor und sammt dem verlegenen Clavigo zu Boden fiel.

A l l g e m e i n e B i t t e .

Wenn künftig Zeitschriften, wie wir bereits beim Nürnberger Correspondenten dankbar anerkennen, Auszüge aus der Abendzeitung zu machen geneigt seyn möchten, so bitten wir die Quelle woraus sie geschöpft, gefälligst anzugeben, damit es nicht im Auslande, wo die Abendzeitung vielleicht später, als dortige Blätter, zu haben ist, die Gestalt gewinne, als hätten wir *) gestohlen.

A—3.

Mitarbeiter an der Abendzeitung.

*) Des Doppel-Sinnes wegen wird der geneigte Leser gebeten, den Accent nicht auf *wi-x* zu legen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Othello (Beschluß).

Auch noch wegen eines andern, hier aber ganz aus dem eignen Studium, das Mad. Schirmer auf diese Rolle gewandt hat, hervorgehenden kleinen Zusätze möchten wir der denkenden Künstlerin Dank sagen. Die durch alles, was vorherging, zertretene ja zermalnte Dulderin bleibt am Ende der 10. Scene im 4. Aufzuge ganz allein stehn in namenlose Wehmuth aufgelöst und ruft nun nach einer erschütternden kurzen Pause: *)

*) Es ist biutig, das mir so begegnet wred! — sehr biutig!
Was that ich denn, das ihm der kleinste Argwohn
Entstehen konnte mich so zu beschimpfen?

Diesen selbst von den Britten nicht genug verstandenen und auf Empfindlichkeit gegen Othello bezogenen Worten gab Mad. Schirmer durch den vorangehenden Ausruf: Vater! die allein mögliche, wahre Bezeichnung. Nicht den Othello gilt der Vorwurf. Vater, ruft sie, das habe ich an dir verdient, als ich dir ungehorsam wurde. Nur durch dieß so ausgehauchte Vater! kommt alles in Einklang. Sie, die selbst den Zorn und das Stirnrunzeln ihres Othellos noch lebenswürdig findet, kann gegen ihn nicht gereizt seyn!

Gewiß, je seltner der Fall ist, das eine Rolle so tief durchdacht und aufgefaßt wird, desto mehr fodert es die Pflicht, darauf aufmerksam zu machen. Auch in der Wahl des vierfachen Anzuges, in welchem Desdemona nach und nach erscheint, glaubten wir die denkende Künstlerin zu erkennen. In keinem dieser Anzüge war der schwarzseidne Ueberwurf, die venezianische Vesta di zendale zu sehn. Er hätte aber auch zu keiner der hier gegebenen Situationen gepaßt. Der eben so geschmackvolle, als prächtige Anzug, worin sie als Herrin des Schlosses und Vizekönigin von Cypem erscheint, vollendet den tragischen Contrast. Je geschmückter das Schlachtopfer, desto inniger unser Bedauern. Wahrhaft malerisch war die Lage der Ermordeten auf dem (hier mit vollem Rechte) aus einem Bette in einen bloßen Sopha verwandelten Lager. Im Original erstickt der Mohr die Jammernde durch ein auf sie geworfenes Kissen. Die Britten haben gute Gründe, dieß acht mohrische Erdrosseln nicht abzuändern. Wenn unsere Weichlichkeit dieß nicht aushält, so sollte der Mordstreich wenigstens durch einen Dolch, und nicht durch einen Degen geführt werden. Auch soll Othello das Licht neben der sanft schlummernden Desdemona schon brennend finden (offenbar eine Nachtlampe, wie sie auch Smirke in dem dazu gehörigen Kupfer in der Shakspeare-Gallery gestochen hat), nicht erst hereinbringen und auf einen fernen Tisch niedersetzen. *Remble*, welcher in *Drury-lane* noch jetzt den Othello spielt, tritt mit rollendem Blut-Blick ins Schlafzimmer und ist tigerartig mit einem Sprung vor der Schlummernden. Nun erst kehrt ihm bei solchem Anblick Besinnung zurück, nun erst tritt er vor und hält den kurzen Monolog, worauf er zurückkehrt und mit den Worten: ich will vom Stamm die Rose brechen! sie noch einmal küßt.

Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch Kunst-Geschichtliche Nachrichten und Andeutungen die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.
Von Carl Maria von Weber.

Dienstag den 18. Februar zum Erstenmale: das Hausgesinde, Oper in 1 Akt, nach dem Französischen, mit Musik von Fischer. — Ein heiteres Spiel, allen Freunden fröhlichen Scherzes, und der dem Vergnügen bestimmten Zeit, die es beschließt, gewidmet. — So lokal in der Regel die Volksspoße im allgemeinen ist, und nur durch heimathlich ver-

*) Die Worte im Original heißen nach *Malove's* Lesart:
'Tis meet I should be used so, very meet.
How have I been behav'd, that he might stick
The small'st opinion or my great abuse.

traute Figuren und Charaktere wirkt, mit denen sich, wenn auch nicht angeborene, doch anerzogene Begriffe vom Burlesken und Lachen Erregenden verbinden, — woher es auch kommt, das jedes Volk den in Einer komischen Person ausgesprochenen Repräsentanten seiner launigen und lächerlichen Seite hat, — so haben sich doch zuweilen einzelne dergleichen Gestalten von einer Nationalbühne auf die andere verpflanzt, und sind durch die Bearbeitung mehr oder weniger nationalisirt und dem im Volk wohnenden Begriff von Komik näher gebracht worden. — Selten ist dieß ganz gelungen, meistens war zum Wohlgefallen daran, kritische Berücksichtigung und Erkenntniß des jedem Volke Eigenthümlichen notwendig, und dadurch schon, und nur für Wenigere ganz von Wirkung und Verständlichkeit. Um den Fallstaff, John Bull der Engländer, den Harlequino, (ja nicht mit dem deutschen Hanswurst zu verwechseln) und den Pollicinello der Italiener zc. ganz zu genießen, gehört Vertrautheit mit deren National-Charakter dazu. — Seit 20 Jahren und länger ist durch das Talent eines trefflichen Komikers (Brunet in Paris), ein eigner Charakter unter dem Namen *Joerisse* in Frankreich zum Liebling aller Lachlustigen geworden. Im *Théâtre des Varietés*, war und ist Er die stehende Hauptfigur um die sich das Ganze dreht, und die in hundertfältige Beziehungen gebracht, in eben so viel Stücken das Publikum ergötzt. — In einzelnen Theilen Deutschlands zeigen sich ähnliche komische, gleichbleibende Gestalten, und was ehemals der Hanswurst (namentlich der berühmte Prechhausen) in ganz Deutschland war und wirkte, spricht sich nur noch in Wien im *Kasperle*, und in Bayern im *Lipperl* aus. — Dummheit und Tölpelhaftigkeit mit einem gewissen Grade von desto pikanter erscheinendem Naturwize, der an jeder Sache die lächerliche Seite auf die oft unerwartetste Weise hervortreten heißt, sind beinahe bei allen Völkern die Grundzüge ihrer komischen Personen. — Von den unzähligen Abentheuern des *Joerisse* die ihn sogar endlich (1809) in die Hölle brachten, ist meines Wissens nur vorliegendes Hausgesinde nach *le desespoir de Joerisse* bearbeitet, auf die deutsche Bühne gebracht worden. Zunächst in Wien von dem bekannten Komiker *Hajenhuth*, der unter dem Namen des *Ladädl* sich selbst einen höchst komischen Charakter schuf (besonders in Absicht auf Ton durch das fistulirende Sprechen und Schnarren in den höchsten Tönen) — und dann, auf etwas andere Weise gemodelt, von dem ehemals in Berlin angestellten Komiker *Wurm*. — In Wien wurde an die Stelle des da natürlich wirkungslosen französischen *vaudeville* eine neue Musik geschrieben, von dem zuletzt bei dem Wiedner Theater als *Compositeur* angestellten talentvollen jungen Mann *Herrn Fischer*, der leider in der Blüthe seiner Jahre vor kurzem starb, und schöne Früchte in der Folge versprochen hätte, indem er eine Mannigfaltigkeit lieblicher Melodien, mit Laune und gründlichen Kenntnissen verband. Außer einer Menge von eingelegten Musikstücken in andre Opern nach der leidigen Willkühr in Wien, machten besonders von ihm die beiden Opern die Festung an der Elbe, in 3 Akten; und die Verwandlungen in 1 Akt, ausgezeichnetes Glück, und beweisen sein Talent. — Auch vorliegender Oper ist ihr verdienstliches nicht abzuspochen, und was das Ganze betrifft, kann man von ihr auch nur ihre Wirkung im Ganzen hoffen, da Laune des Augenblicks und heitere Stimmung des Gehers und Empfängers die Hauptsache dabei thun, der Zergliederer seiner Freude überall zu kurz kommt und sich überhaupt von dieser Gattung nichts besseres sagen läßt, als was *Millin* in seinem *Magazin encyclopédique* bei Gelegenheit des *Joerisse corrigé* sagt: *Il font rire, c'est tout ce qu'il y a de mieux à en dire.*